

Digitale Dokumentation

State of the Art oder Trend?

Eigentlich ist es doch fast so einfach, wie Florence Nightingale es vor nunmehr 160 Jahren niederschrieb:

„Findet ihr, daß es euch unterstützt, wenn ihr euch das Alles mit Bleistift aufzeichnet, so unterläßt es ja nicht.“¹

Und was ist inzwischen daraus geworden? In der Diskussion über die Pflegedokumentation geht es ans Eingemachte. Pflegende sagen, sie haben durch zu viel Dokumentationsaufwand zu wenig Zeit für die eigentliche Aufgabe. Träger von Pflegeeinrichtungen berichten von enormen Aufwänden für die digitale Dokumentation. Und die neuen Qualitätsprüfrichtlinien (QPR) wirken wie ein Katalysator, denn wer will schon händisch pro Bewohner zweimal im Jahr 15 Minuten für die Datenübermittlung an die Datenauswertungsstelle (DAS) aufwenden?²

Studien belegen relativ uneinheitlich, dass je nach Pflege-setting 20 bis 40 Prozent der Arbeitszeit für die Dokumentation „verloren“ geht.³ Wir erleben scheinbar ein exponentielles Wachstum des Aufwandes. Eine Spirale ohne Ende? Dass dies nicht so weitergehen kann, ist den meisten Beteiligten klar. Mit der Einführung des Strukturmodells SIS war das Ziel verbunden, bis zu 50 Prozent weniger Zeitaufwand für die Dokumentation zu benötigen.⁴ „In der Praxis ist dieser Effekt aber erst sehr zeitversetzt angekommen bzw. zum Teil nicht erlebbar geworden“, berichtet Melanie Kruse, QMB Evangelisches Johannesstift Altenhilfe gGmbH.

„Die Einführung des Strukturmodells bzw. die Entbürokratisierung der Pflegedokumentation begann in unseren Einrichtungen ab 2016. Jetzt, 2019/2020, in den Schulungen zu den neuen Qualitätsprüfungen und Indikatoren-erhebungen, berichten die Pflegefachkräfte, dass sie von der Entbürokratisierung nicht wirklich etwas spüren. Die Tatsache, dass sie beispielsweise viel weniger Maßnahmen

abzeichnen müssen, ist ihnen gar nicht mehr bewusst. Sie haben die ‚30 Handzeichen‘ pro Schicht ‚vergessen‘. Sie haben den Zeitaufwand für die Evaluation aller Assessments alle drei Monate ‚vergessen‘.“

Wie kann hier die Zukunft aussehen? Die spürbare Entlastung aller im System Beschäftigten muss das Ziel sein. Der Effekt tritt nicht unbedingt zuerst im eigenen Handlungsumfeld ein. Dabei umfasst das System neben dem Pflege-setting (Krankenhaus/Pflegeeinrichtung) auch Dritte, d.h. den Hausarzt, die pflegenden Angehörigen etc. Denn wenn der Kunde nicht mehr an jeder Stelle des Systems neu aufgenommen werden muss, sondern Daten digital aus anderen Versorgungsbereichen vorliegen, tritt Entlastung ein; für Pflegende und zu Pflegende.

Dies ist kein frommer Wunsch. Ein Beispiel des Berliner NursIT Institute zeigt, wie es gehen kann: Der Pflegewagen AMIS-PRO enthält neben der Pflege-Expertensoftware careIT Pro auch den Welch-Allyn-Spot-Monitor und einen Barcode-scanner. Durch einen einfachen Scan des Patientenarmbands wird der Patient bzw. das Bett eindeutig identifiziert. Mit dem integrierten Thermometer, dem Blutdruckgerät sowie einem

Pulsoximeter werden die Vitaldaten schnell und vor allem digital erhoben und sind sofort in der Akte dokumentiert. Kein Wert muss im Kopf „zwischen gespeichert“ werden, keine Patientenklänge stört den Dokumentationsprozess, keine Zwischendokumentation auf einem Schmierzettel verschwindet in der Kitteltasche und dann in der Wäscherei, kein Herr Schmit wird zu einem Herrn Schmidt. Dieser Prozess, so einfach er ist, spart schon vor Ort Zeit und Nerven. Im Pflegepraxiszentrum Berlin führt das Team diesen Prozess weiter. Die erhobenen Daten werden in das Krankenhausinformationssystem überführt und sollen auch



dem nachfolgenden Setting (beispielsweise stationäre Pflegeeinrichtung) zur Verfügung stehen. Natürlich digital und nicht ausgedruckt im Arztbrief.

Solch ein Szenario gibt es inzwischen von verschiedenen Herstellern. careIT Pro und AMIS-PRO zeigen, was zusätzlich möglich ist, wenn der digitale Weg eingeschlagen wird: Dieser sogenannte COW (Computer on Wheels) kann mit einer Box bestückt werden, die wiederum einzelne, digital verschleißbare Fächer enthält. Ein Fach öffnet sich nur dann, wenn der richtige Patient per Scanner eingelesen wurde. Dies spart nicht nur Zeit und unterstützt Kolleginnen und Kollegen in der Praxis, sondern hilft auch, Medikationsfehler durch Fehlgaben zu reduzieren. Vom Stomabeutel, der über einen Sensor mitteilt, dass er gewechselt werden muss, bis zum intelligenten Trinkbecher, der automatisch das Trinkprotokoll führt – in Zusammenarbeit mit dem Pflegepraxiszentrum Berlin (PPZ-Berlin) wird derzeit auch daran gearbeitet, dass das Thema Lagerung von immobilen Patienten/Bewohnern neu gedacht werden kann. Eine Matratze erfasst die Mikrobewegungen und die Belastungsstellen und führt für den individuellen Gesundheitszustand zu entsprechenden Handlungsinformationen oder Alarmen, natürlich alles digital dokumentiert, ohne Mehraufwand für Kolleginnen und Kollegen.

Dies sind nur einige wenige Beispiele, wie schon heute innovative Technologien die Pflege und die Dokumentation unterstützen können. Der Weg in die Praxis ist nicht mehr weit.

Wird das die Zukunft sein? Sehr wahrscheinlich! Nach der digitalen Dokumentation wird die teilautonome Dokumentation und damit eine digitale Entscheidungsunterstützung deutliche Entlastungseffekte haben. Die Pflegefachkräfte werden immer mehr vorhergesagte Informationen (Prädiktion) aus Sensoren und künstlicher Intelligenz nutzen können und so zunehmend eine präventive Pflege umsetzen. Dabei gilt: Die pflegfachliche Einschätzung bleibt weiterhin in der Hand der Kolleginnen und Kollegen, nur die Informationen, auf deren Grundlage gehandelt wird, werden schneller, eindeutiger und mehr.

Dass diese Szenarien nicht am Bedarf der Pflege vorbeigehen, zeigt auch der CARE Klima-Index 2019. 62 Prozent der Befragten wünschen sich mehr Investitionen in die Entbürokratisierung, 45 Prozent wünschen sich die elektronische Patientenakte und über ein Drittel der Befragten halten Investitionen in AAL, d. h. in die umgebungsgestützte, technische Assistenz in der Häuslichkeit, für sinnvoll.⁵

Fußnoten und Quellen auf S. 112



Tobias Kley

+
Leiter Innovation und Technik, Koordinator
Evangelisches Johannesstift Altenhilfe gGmbH
Pflegepraxiszentrum Berlin



Heiko Mania, M. Sc., MBA

+
Geschäftsführender Gesellschafter
NursIT Institute GmbH